

2. Bericht

Nun sind schon sieben Monate um, kalte Winternächte überstanden und auch der chilenische Sommer neigt sich langsam dem Ende. Von langsam kann eigentlich gar nicht die Rede sein, da die Zeit eher rast als langsam und gemütlich fortzuschreiten. Aber nichts desto trotz sind die nächsten und auch letzten fünf Monate doch noch eine ganz beachtliche Zeit, die es zu genießen gilt.

Erstmal zum Sommer. Natürlich bin ich froh, der deutschen Kälte und einer weiteren, annähernden Winterdepression ausweichen zu dürfen, jedoch ist auch die Hitze, welche hier seit drei Monaten vorherrscht, äußerst gewöhnungsbedürftig. Zwar wache ich jeden Tag mit dem Wissen auf, dass mir ein weiterer wunderschöner, wolkenfreier Tag bevorsteht, aber 37 Grad trockene Hitze bringen einen dann doch dazu, die eigenen vier Wände nicht vor 18 Uhr zu verlassen. San Felipe ist von Bergen umringt, das verschafft einem einen schönen Blick, aber macht es auch zu einer der heißesten Städte Chiles. Die aufgeheizten Straßen laden schon fast dazu ein, sich sein Frühstücksei im Freien zu braten. Aber auch wenn das etwas anstrengend klingt könnte ich mir gerade nichts Besseres vorstellen. In diesem Sinne – Grüße an das winterliche Deutschland :)

Die Chilenen lassen solch schöne Sommertage nicht selten mit einem kleinen „asado“ (Grillfest) ausklingen. Eine Disziplin in der ihnen keiner so schnell etwas vor macht. Ich weiß nicht warum, aber es schmeckt immer um Längen besser als in Deutschland. Auch die Nachbarschaft wird dazu gerne mit einem bestimmenden aber freundlichen „oye vecino ven“ (hey Nachbar, komm her) herbeigeht. Dann heißt es – Setzen! Essen! Trinken!

Und da die Chilenen stolz auf ihr Gegrilltes sind, ist man automatisch dazu verpflichtet, alle verschiedenen Fleischsorten zu probieren und zu sagen, dass man noch nie etwas so leckeres gegessen hat, während man von allen Anwesenden beäugt wird.

Es ist schön in einer Nachbarschaft zu wohnen, in der man sich kennt, grüßt und gerne gegenseitig weiterhilft, ohne etwas dafür zu verlangen. Die Menschen leben nicht nebeneinander, sondern miteinander.

Zur Offenheit und Gastfreundschaft der Chilenen fällt mir auch noch eine Geschichte ein.

Mein Mitbewohner Philipp und ich haben uns einen Bus gekauft, um damit nach Norden zu reisen und hatten, wie erwartet, nach kurzer Zeit ziemliche Probleme damit. Wir mussten uns abschleppen und zum nächsten Mechaniker bringen lassen. So landeten wir in Huentelauquén, einem kleinen Städtchen, das für Touristen nicht viel zu bieten hat, uns aber der chilenischen Art mit Fremden umzugehen, ein großes Stück näher brachte.

Noch bevor unsere Kfz Probleme zur Sprache kamen, wurden wir von unserem Lieblingsmechaniker zu Bier, Grillfleisch und einem langen



Plausch eingeladen. In Ramón's

Werkstatt ging es äußerst ruhig zu, so dauerte es auch ganze vier Tage bis alle Kleinigkeiten repariert waren. Vier Tage die wir allerdings sehr genossen. Nachdem wir uns bei Ramón duschen durften, fuhren wir weiter zum Haus seines Kollegen um dort zu Abend zu essen und seine Familie



kennen zu lernen. Am nächsten Morgen brachte uns Pepe, der Kollege von Ramón, direkt nach dem Frühstück zu einem Flussufer, um dort den Tag gemeinsam mit ihm und seinen Freunden zu verbringen. Wir badeten, spielten Fußball mit den Kindern und im Anschluss ging es weiter zum jährlichen Kleinfeld Fußballturnier. Den nächsten Tag verbrachten wir nach getaner Arbeit mit unserem Mechaniker und einigen Freunden aus dem Dorf am Strand um zu Angeln.

Außerdem hat uns noch eine ältere Dame, die wir gar nicht kannten, zum Abendessen eingeladen, diese Einladung konnten wir jedoch leider nicht annehmen da wir in der Werkstatt ein kleines Abschiedsgrillen veranstaltet haben.

Im Großen und Ganzen war das wohl die schönste Autopanne, die ich mir hätte vorstellen können.

Nach diesen vier Tagen fühlte es sich an, als kannten wir das ganze Dorf und jeder war froh, solch nette Menschen kennen gelernt zu haben.

Natürlich bin ich mir darüber im klaren, dass dies nicht spannendste Geschichte ist, aber dennoch war es für mich, auf menschlicher Ebene, ein sehr tolles Erlebnis.

Ein sehr herzliches Volk, und außerdem redselig. Nichts ist leichter als mit Chilenen ins Gespräch zu kommen. Man muss nur eine Frage stellen und schon beginnt ein langer Smalltalk. Die Leute sind hier etwas aufgeschlossener als in Deutschland. Oft kann ich auch gar nicht einschätzen, ob zwei Leute schon lange befreundet sind oder sich gerade erst kennen gelernt haben. Man redet einfach ohne Scheue und Distanz. Eine Sache die mir sehr gefällt.

Auch die Art sich zur Begrüßung ist sehr herzlich. Jungs geben sich die Hand oder einen Kuss auf die Backe, wenn sie sich gut kennen oder sich sehr nahe stehen und Mädchen werden grundsätzlich mit einem Wangenkuss begrüßt. Ich finde diesen Wangenkuss eine sehr schöne Art sich zu begrüßen und vor allem weiß man hier immer ganz genau, was man zu tun hat, im Gegensatz zu Deutschland wo ich oft nicht weiß, ob ich jemanden umarmen soll, nur die Hand schüttele oder nur von weitem Hallo sage.

Leider gibt es hier nicht nur Schönes zu entdecken. Was in Chile sehr negativ auffällt, ist der Umgang mit Müll.

Die Chilenen sind Spitzenreiter in der Müllproduktion in ganz Lateinamerika und der Karibik. Statistisch gesehen produziert jeder Chilene 384 kg Müll pro Jahr, das heißt mehr als ein Kilo pro Tag. Damit liegen sie 154 kg über dem Lateinamerikanischen Durchschnitt von 230 kg jährlich. Dieser Müll, der aus so gut wie allem besteht, Mülltrennung gibt es nicht, zumindest habe ich noch keinen einzigen Haushalt gesehen, der dies betreiben würde, landet letzten Endes auf Müllkippen, die im besten Fall als ausbaufähig und im schlimmsten als inakzeptabel gelten.

Was mir gleich in den ersten Tagen sehr stark aufgefallen ist, sind die Supermärkte und deren utopischen Plastiktütenverbrauch. Zwar ist es gut, dass Schüler und Studenten in Supermärkten



leicht eine Nebenbeschäftigung als Warenverpacker finden und somit, nebenbei, gutes Geld verdienen können, als umweltfreundlich kann man das jedoch nicht bezeichnen. Jeder einzelne Artikel wird fein säuberlich in seine eigene Tüte gepackt, Flaschen und Milchtüten gleich in zwei – könnte ja schließlich passieren, dass die erste Tüte zerreißt. Da kann es leicht passieren, dass man nach dem Einkauf von sieben Artikeln mit fünf Tüten aus dem Laden spaziert. Chilenen, die mit Stofftüten oder Rucksäcken

einkaufen gehen, durfte ich bisher leider noch nicht beobachten.

Ein weiteres, offen sichtbares Merkmal für fehlendes Umweltbewusstsein ist im „Armenviertel“ von San Felipe „Villa Industrial“ vorzufinden. Bis heute bin ich mir nicht sicher, ob dort überhaupt ein geregelter Müllabtransport existiert. Wenn man das Ufer des am Stadtrand entlang fließenden Flusses betrachtet, ist dies schwer vorstellbar. Das Flussufer gleicht einer Müllhalde, die gerade mal 20 Meter von den nächsten Häusern entfernt ist. Auch ist dort gut zu sehen, wie man sich die Vielzahl von Plastiktüten zu Nutze machen kann. Praktischerweise kann man seinen Hausmüll darin sammeln, um ihn anschließend am nahegelegenen Flussufer zu deponieren.

Doch es gibt nicht nur Negatives zu vermelden. Beispielsweise ist im November 2011 das Bergschließungsgesetz in Kraft getreten welches besagt, dass Bergbauunternehmen nach der Schließung von Bergwerken für die Entsorgung von Altlasten aufkommen müssen. Das heißt natürlich noch lange nicht, dass der Bergbau jetzt umweltfreundlich ist, aber es ist auf jeden Fall ein Schritt in die richtige Richtung. Auch ist Chile Gründungsmitglied der Internationalen Agentur für erneuerbare Energien (IRENA) und hat sich zum Ziel gesetzt bis zum Jahre 2020 den Anteil der nicht-konventionellen erneuerbaren Energieträger von zurzeit ca. 3.3 % auf 20% zu erhöhen. Es wird also etwas getan.